Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 3 (1856)
Heft: 51

Artikel: Bern
Autor: R.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-250550

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich eile zum Schluß:

Oder soll ich noch die Aussprüche eines J. J. Rousseau, der das zwölfte Jahr für den Anfang des eigentlichen Schulunterrichts bestimmt; eines Krauß, Tissot, Heine, Koch, Henke, Meißner, Combe, Lorinser u. s. w. — soll ich die Aussprüche dieser Männer über den schädlichen Einfluß des zu frühen Schulunterrichts auf die Gesundheit noch hier anführen?

Ich denke, es ist genug für den, der auch nicht zwischen den Zeilen zu lesen versteht; genug, um zu zeigen, wie wünschenswerth es wäre, daß bei uns in dieser Beziehung einmal Etwas gethan würde.

Zum Schluß stehe noch hier das Wort eines weisen Mannes:

„Für den Verlust der Jugendkraft und Gesundheit entschädigt uns Nichts — schlechterdings Nichts! Nicht Reichthum, nicht Ehre, nicht Gelehrsamkeit, nicht Weisheit, ja nicht die erhabenste Tugend, nicht das göttlichste Verdienst."

„Dieser Gedanke ist kühn," sagt Guts-Muths, „aber wahr."

I. D.

Schul-Chronik.

Bern. Die „Gemeinnüzige Gesellschaft" des Amtsbezirks Bern hielt lezthin eine Versammlung, um die Berichterstattung des Hrn. Seminardirektors Morf über die bei dem Jahresfest der schweizerischen gemeinnüzigen Gesellschaft unerledigt gebliebene Frage mit anzuhören: „Was kann von der Volksschule durch eine den wahren Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende Jugendbildung geschehen, um der immer allgemeiner werdenden Verarmung und dem daraus hervorgehenden Vagantenthum entgegen zu arbeiten? Auf welches Maß muß namentlich die eigentliche Schulzeit beschränkt oder ausgedehnt werden, um die genannten Zweke zu erreichen?

Die Versammlung war ziemlich zahlreich besucht, namentlich bemerkte man viele Mitglieder des Lehrerstandes, für die der Gegenstand von ganz speziellem Interesse war. Der Hr. Berichterstatter bemerkte gleich Eingangs, daß die ihm gestellte Aufgabe sich in zwei wohl zu unterscheidende Theile trenne, in einen allgemeinern, auf einem prinzipiellen Standpunkt der Frage sich beziehenden, und einen mehr kantonalen, die Verhältnisse des Kantons Bern speziell berührenden. Er habe es heute nur mit dem erstern Standpunkt zu thun, sich vorbehaltend, späterhin seine Ansichten auch über den andern zu erörtern.

Auf die Frage übergehend: Was kann die Volksschule gegen die immer mehr überhand nehmende Verarmung ꝛc. thun? kömmt der Redner nach einem historischen Rükblik auf den Entwiklungsgang der Schule in Deutschland und der Schweiz seit den verwahrlosten Zuständen des 30jährigen Krieges bis auf unsere Zeit, zu dem Schluß:

daß von der Volksschule, so wie sie beschaffen ist, und mit den Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, bei dem Prozeß der zunehmenden Verarmung, keine entscheidende Abhülfe zu erwarten ist, — anknüpfend an den Saz des Jeremias Gotthelf: die Schule kann von sich aus nichts thun gegen die zunehmende Verarmung; es ist schon viel, wenn sie dieselbe nicht begünstigt. — Die „Wohnstubenmacht" und der Einfluß der häuslichen Umgebung und Verhältnisse, die gleichsam unbewußt dem Kinde seine individuelle Richtung und Anschauungsweise aufprägen, während es in der Schule nur zeitweilig außer diesen, dasselbe so ganz beherrschenden Einflüssen steht, und die pekuniäre, gedrükte Stellung so vieler Lehrer bei überfüllten Schulen das zarte Verhältniß wenig aufkommen lassen, das dem Gemüth der Kinderwelt einen Ersaz gegen die traurige Realität der Wirkung ihrer häuslichen Umgebung zu bieten vermöchte — das sind die Ursachen, die einer eingreifenden Wirkung gegen die zunehmende Verarmung entgegen stehen. Nach dem Ausspruch: „Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir" — weist nun Hr. Seminardirektor Morf in einer wirklich ausgezeichneten Arbeit, die von praktischem und tiefem Verständniß für die Aufgabe der Schule unserer Zeit zeugt und mit einer oft schneidenden Beleuchtung die Mängel mancher bisher üblichen Lehrmethoden ans Tageslicht zieht, nach, was wirklich die Schule leisten soll und kann, wenn sie sich die mit der vorliegenden Frage in Verbindung stehende Aufgabe stellt: die Kinder zu praktischen, gemüths- und verstandesreichen Menschen heranzuziehen, von Halbwisserei und Affekzion entfernt, an Gehorsam und christlichen Sinn und Arbeit gewöhnt, die einst im Leben als wakere Männer und Hausfrauen dastehen, wenn anders der gute Keim der Schule von dem überwuchernden Unkraut verdorbener häuslicher Verhältnisse nicht schon von vornherein erstikt wird.

— Von Biel geht uns in Betreff der Maklingenschule folgende Berichtigung zu: „Die in der lezten Nummer dieses Blattes enthaltene Korrespondenz aus dem Seeland über die Schule in Maklingen und ihre geringe Besoldung ist geeignet, die mit der Sachlage nicht bereits bekannten Leser irre zu führen. Die Schule in Maklingen ist keineswegs das, was man unter einer „öffentlichen Schule" versteht, sondern eine von den dortigen Hausvätern für ihre Kinder, die eigentlich in die eine halbe Stunde entfernte französische Schule in Leubringen schulpflichtig wären, gestiftete deutsche Schule. Diese Hausväter sind es, welche den Lehrer besolden. Maklingen ist keine Einwohnergemeinde, sondern macht einen kleinen Theil der Gemeinde Leubringen aus. Es ist daselbst auch keine Uhrenindustrie, sondern das Dörflein besteht aus Pächter- und Webersamilien. Daß unter diesen Umständen die Lehrerbesoldnng nur sehr gering sein kann, ja ungenügend sein muß, ist zwar ein großer Uebelstand, aber sehr begreiflich."

— Aarberg. (Korresp.) Die hiesige Sekundarschule macht einen empfindlichen Verlust, indem Hrn. Furrer an das Seminar nach Münchenbuchsee berufen worden ist, was wir für unsern Ort bedauern, da

ein öfterer Lehrerwechsel jedenfalls nichts taugt. Wenige Jahre sind es, daß Herr F. von Diesbach b. B. her an hiesige Primarschule kam, aus welcher er vor 1½ Jahren zur Sekundarschule aufstieg. Wir achten Hrn. F. weniger um seines Wissens willen (das ist noch im Werden — er ist strebsam), als um seines trefflichen Charakters willen, der ebensoviel religiösen als wahrhaft sittlichen Gehalt hat und sich durch Bescheidenheit und Besonnenheit auszeichnet. Er besizt Lehrgabe in nicht geringem Maße. Das hat er bewiesen lezten Sommer in dem Fortbildungskurse, zu welchem sich allsonntäglich Nachmittags ein Duzend Lehrer der Gegend vereinigten. Mit ihm arbeiteten da sein Kollege Hr. Gull und Hr. Professor Zyro, Pfarrer zu Kappel. Das Verhältniß war ein ungemein freundliches, Schade daß die Zahl der lernlustigen Lehrer nicht größer war, denn gewiß Niemand bedarf der geistigen Erfrischung und Bildung in größerem Maße, als das Geschlecht der Lehrenden auf dem Lande. Es sollten alljährlich in jedem Amtsbezirke solche Fortbildungskurse stattfinden. Sie würden Manchen vor Versinken und Verirren bewahren. Ich nenne Verirrung alle Beschäftigung, die den Lehrer seinem Beruf entfremdet. So wenig als der Geistliche, so wenig darf der Lehrer sich mit Dingen abgeben, die mit seinem Beruf nicht nur keine Beziehung haben, sondern ihn davon abführen. Dahin rechne ich im Besondern gewisse schlechte Reimereien, die ihre Baseliskeneier in Zeitungsblättchen niederlegen. Möchte doch jeder Lehrer sich vor solchen gefährlichen Spielereien hüten! Wer freie Zeit hat, der treibe ernste Studien, und strebe, sich zu seinem Berufe immer tüchtiger zu machen! Da ist Feld genug zur Arbeit. Wehe dem, der sich an seinen Schulkindern durch Nachlässigkeit versündigt! vielleicht gar Unglaube und Streit aussäet!

— N. N., 9. Dez. Geehrter Herr Redaktor! Ich war bisher zwar ein Leser Ihres werthen Blattes, aber kein eigener Abonnent. Ich hielt den Säemann, und will nicht läugnen, daß mich dessen Haltung befriedigte, wenn er mir auch im Ganzen zu viel Abhandlung und zu wenig Geschichte brachte. Aber ich glaube nicht, daß der Säemann fortan mit dem Volksschulblatte werde konkurriren können. Nicht nur die mehreren und größeren, sondern auch die besseren Leistungen des leztern, machen die Existenz eines zweiten Schulblattes schwierig, unnöthig, unwünschbar; und so lange Sie Ihr gegenwärtiges Programm aufrecht erhalten, trete ich unbedingt unter Ihre Fahne. N. N., Pfarrer.*)

Räthsel-Lösung vom Dezember.

Zu dem in Nr. 49 dieses Blattes gegebene Preisräthsel sind 12 richtige Lösungen eingekommen in dem Worte „Pinsel".

*) Das Original kann bei der Redakzion eingesehen werden. D. R.